

PZ

DEUTSCHES APOTHEKENMUSEUM

40/2018 SUPPLEMENT

AVOXA 

Mediengruppe Deutscher Apotheker

WWW.PHARMAZEUTISCHE-ZEITUNG.DE



Christus als Apotheker. Egino G. Weinert 1981, inv.-Nr. VII B 1237

DANK AN FREUNDE UND FÖRDERER

Ein Jahr mit Mops und Rosenblüte

Elisabeth Huwer, Heidelberg / Ein arbeitsreicher Drittmittelantrag, die Neugestaltung eines Ausstellungsraums, der Apothekergartenbau, ein neuer Besucherrekord und jede Menge Neuzugänge: Die Bandbreite der Museumsaktivitäten war wieder einmal enorm vielfältig. Viele davon hätten ohne Sach- und Geldspenden, verständnisvolle Anbieter und den Förderverein Deutsches Apotheken-Museum nicht umgesetzt oder im sicheren Hafen der Museumssammlung untergebracht werden können. Dafür ein herzliches Dankeschön!

Nachlässe von gleich vier Apothekern des 19. und 20. Jahrhunderts galt es aufzunehmen, darunter weitere Archivalien des Morphin-Entdeckers Friedrich Wilhelm Sertürner (1783 bis 1841), die herausragenden naturkundlichen Sammlungen wie auch die Laborausstattung der Apothekerfamilie Sautermeister (19. Jahrhundert) sowie Archivalien und eine wertvolle Fayence des 17. Jahrhunderts aus dem Besitz des ersten Museumskurators Fritz Ferchl (1892 bis 1953). Für die wohlwollende Überlassung und den angenehmen Kontakt dankt das Museumsteam sehr herzlich Wernhera Peters, Hameln, Margarete Fleckenstein, München, sowie den Schwestern Birgitta Bonnmann, Rheinberg, und Ruthild Sautermeister, München.

Ein herzlicher Dank gilt auch Apotheker Wolfgang Wissing, Hückelhoven, der aus seiner exquisiten Medail- len- und Exlibris-Sammlung mehr als 100 Druckgrafiken im Miniaturformat sowie Medaillen zur Homöopathie spendete. Alle Motive, für die er ausschließlich namhafte zeitgenössische Künstler beauftragte, stammen aus der Pharmazie, sind mit Bedacht gewählt und weit gespannt bis hin zum Mops als Apotheker (lesen Sie dazu auch Seite 9 ff. in diesem Heft). Wir danken für die außergewöhnlich großzügige Sachspende sowie für höchst anregende Gespräche.

Ab September präsentieren wir im Museumsraum 9 eine Auswahl der Neuzugänge der letzten Jahre. Der Schwerpunkt liegt im 19. bis 21. Jahrhundert. Die Nachlässe des Morphin-Entdeckers Sertürner und der schwäbischen Familie Sautermeister stehen als Beispiele für forschende Apotheker des 19. Jahrhunderts. Auch die Zugänge zur

Grafiksammlung, die in den letzten Jahren besonders stark gewachsen ist, werden berücksichtigt. Hier kommen unter anderem Entwürfe zu Faltschachteln und Logos aus dem Druckarchiv der Firma Melsbach und einiges aus der Exlibris-Sammlung von Wolfgang Wissing zur Geltung.

Im Frühjahr war Baubeginn im Apothekergarten! Wie bei allen Baumaßnahmen im Heidelberger Schloss gab es auch hier Überraschungen. Die größte war der Abbruchschutt eines Gebäudes, dessen mächtige Quader sich keine 25 cm unter der Grasnarbe der zukünftigen (als trümmerfrei geltenden) Gartenfläche fanden. Die Anlage der Beetstruktur und die Erstbepflanzung verzögerten sich dadurch, aber bald sorgte die erste Blüte der Apothekerrosen für Begeisterung. Allerdings nur im Museumsteam – die offizielle Eröffnung ist im Sommer 2019!

Stolz sind wir auf eingeworbene Drittmittel vom Bundesministerium für Forschung und Bildung in Berlin. Zusammen mit Professor Dr. Christoph Friedrich vom Institut für Geschichte der Pharmazie der Philipps-Universität Marburg und den Wirtschaftsinformatikern Dr. Meral Avci, RWTH Aachen, und Dr. Stefan Schellhammer, WWU Münster, konnten wir im Förderbereich »Die Sprache der Objekte« mit dem Verbundprojekt »Vom Artefakt zur infra structura – Das Arzneimittelrezept als Zugang zur Gestaltung gesellschaftlicher Infrastruktur« überzeugen. Das Deutsche Apotheken-Museum stellt mit rund 8500 Rezepten aus dem 17. bis 21. Jahrhundert sowie mit Rezeptbeständen aus weiteren Museen und Sammlungen im deutschen Sprachraum die Quellengrundlage dafür in digitaler Form bereit, und erstellt

Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V.

Zum Vormerken: Das nächste Treffen der Mitglieder findet am 3. bis 5. Mai 2019 in Potsdam statt. Die Einladung zur Mitgliederversammlung ergeht mit detailliertem Programm Anfang 2019.

Wollen Sie jetzt Mitglied werden und so das Deutsche Apotheken-Museum nachhaltig unterstützen? Ein Beitrittsformular finden Sie auf der letzten Seite dieser Beilage!

ein Konzept für eine Online-Ausstellung.

Last but not least: die Besucherzahlen im Museum. Sie sind nochmals angestiegen auf 740 000 Gäste im Jahr 2017. Damit sind wir im Ranking nochmals ein paar Plätze nach vorne gerutscht unter die 20 bestbesuchten Museen Deutschlands.

Vieles gäbe es noch zu berichten, die Zeit seit dem letzten Museumsheft ging wieder wie im Flug vorbei. Begleitet wurden wir dabei immer von Ihnen, unseren Freunden und Förderern – ganz herzlichen Dank dafür! /

Inhalt

Dank an Freunde und Förderer:	
Ein Jahr mit Mops und Rosenblüte	2
Neuzugänge 2017/2018:	
Romantik und Forscherdrang	3
Bedeutende Neuzugänge präsentiert	6
Wasser des Lebens: Das Leben verlängern mit Paracelsus	7
Sammlung Wissing: Der Mops in der Apotheke	9
Bundesministerium fördert Forschungsprojekt	12
Apothekenhaus Münster: Einhorn im Glück	13
Abendführungen	13
Philatelie: Apothekengeschichte im Kleinformat	14
Beitrittsformular	16



NEUZUGÄNGE 2017/2018

Romantik und Forscherdrang

Von Claudia Sachße und Elisabeth Huwer, Heidelberg / Schriftzeugnisse und Kostbarkeiten aus den Nachlässen von F. W. Sertürner und F. Ferchl, der spannende Nachlass einer forschungsbegeisterten schwäbischen Apothekerfamilie, eine moderne Version des Motivs »Christus als Apotheker« und eine kleine Kerze mit großer Botschaft: Die Neuzugänge des vergangenen Jahres bieten wieder reiche Facetten und sind künftig teils auch in der Ausstellung zu sehen.

Aus der Familie des ersten Museumskurators Dr. Fritz Ferchl (1892 bis 1953) übergab seine Enkelin Margarete Fleckenstein, München, kürzlich ein Objekt aus seiner privaten pharmaziehistorischen Sammlung sowie Unterlagen aus seinem persönlichen Nachlass an das Museum.

Fayence, Archivalien und Habilitationsurkunde

Der Fayence-Albarellio aus dem späten 17. Jahrhundert zeigt als Motiv einen behelmten Kriegerkopf (Abbildung 1). Der Dekor ist von einer größeren Anzahl gleichartiger Fayencen im Bestand anderer Museen wohl bekannt; die Fayencen stammen ursprünglich aus

der Stern-Apotheke Nürnberg. Reizvoll ist die Tatsache, dass ein Kupferstich, der wohl 1710 entstand, die Offizin-Einrichtung der Stern-Apotheke in dieser Zeit detailgetreu wiedergibt, wobei die Albarelli deutlich erkennbar sind. Zur Provenienz der Manufaktur, die diese sehr qualitätsvollen Erzeugnisse herstellte, muss bemerkt werden, dass der früher häufig genannte Manufakturort Nürnberg jüngst mit guten Argumenten angezweifelt wird.

Aus dem persönlichen Nachlass Ferchls stammt ein Konvolut von Unterlagen aus der Zeit von circa 1920 bis in die 1950er-Jahre. Darunter ist auch die Habilitationsurkunde Fritz Ferchls, ausgestellt am 15. Juli 1939 (Inv.-Nr.

VII A 1921a). Die Archivalien ergänzen die Materialbasis der laufenden Forschungsarbeit von Museumdirektorin Dr. Elisabeth Huwer zum ersten Kurator des Deutschen Apotheken-Museums um zahlreiche wichtige Aspekte.

Romantischer Sertürner

Dem seit 2011 im Bestand befindlichen Schriftnachlass von Friedrich Wilhelm Sertürner (1783 bis 1841) können Manuskriptfragmente und zwei Erstausgaben seines zweibändigen Werkes »System der chemischen Physik« (1820 bis 1822) hinzugefügt werden. Auch bestehen zwei weitere Briefe Sertürners an seine Verlobte Eleonore von Rettberg (1798 bis 1871). Am 18. November 1820 schrieb er ihr aus Einbeck »Guten Morgen liebes Lorchen! ...« und endet ebenso liebevoll mit »...Dein Wilhelmchen Sertürner« (VII A 2177).

Vermutlich aus derselben Zeit stammt ein Medaillon mit einem bislang unbekanntem Jugendporträt

Pharmakognostische Sammlung von Heinrich Sautermeister, Apotheke Kloster Wald, circa 1850 bis 1870 (Inv.-Nr. I A 1272)



Abbildung 1: Albarello aus der Stern-Apotheke Nürnberg, spätes 17. Jahrhundert (H 26,8 cm). Aus dem Nachlass von Fritz Ferchl (Inv.-Nr. II E 1001)

(Abbildung 2), vielleicht ein Verlobungs-geschenk? Gefasst von zwei gewölbten Glasplättchen in goldenem Rahmen mit Anhänger, ist zwischen dem Elfenbeinplättchen und einem Seidenblatt eine Locke Sertürners eingeschlossen!

Naturforscher auf der Schwäbischen Alb

Der Nachlass zweier Apothekergenerationen der schwäbischen Familie Sautermeister mit Materialien von etwa 1850 bis 1918 ist ein eindrücklicher Beleg der Tradition des forschenden Bürgertums im 19. Jahrhundert. Heinrich Sautermeister (1812 bis 1874), ab 1842 Besitzer der Apotheke in Kloster Wald (Landkreis Sigmaringen), sowie sein später in Rottweil wirkender zweitgeborener Sohn Otto Alfred Sautermeister (1845 bis 1918) erwarben sich als begeisterte Naturforscher reiches Wissen über Botanik, Entomologie, Mikroskopie und Kristallografie. Beide lieferten wertvolle Erkenntnisse über die süd-deutsche Flora und Fauna.

Heinrich Sautermeister erstellte über viele Jahre ein umfangreiches

Herbar mit mehr als 11 000 Spezies, das selbst gesammelte einheimische Präparate ebenso enthielt wie über Tauschhandel erworbene Pflanzen aus der ganzen Welt. Das Herbar ging später als Schenkung der Familie an die Botanische Sammlung des Naturkunde-Museums Stuttgart. Seine pharmakognostische Sammlung von fast 2000 Spezies mit einem handschriftlichen »Catalog der Droguen Sammlung« von 1855 ist nun im Bestand des Deutschen Apotheken-Museums (Foto S. 3).

Bedeutend sind auch zwei Sätze von Kristallmodellen aus der Zeit um 1860. Ein 50-teiliger Satz mit Gipsmodellen wurde vermutlich von einem Anbieter von Mineralienbedarf erworben. Ein zweiter, 114-teiliger Satz wurde – wohl nach Vorlagen des Heidelberger Mineralien-Comptoirs, wie ein beliegendes Heft vermuten lässt – um 1860 aus Pappe selbst gefertigt und beschriftet (Abbildung 3). Hinzu kommen eine entomologische Schausammlung mit 70 Schmetterlingspräparaten, Botanischer- und Entomologie-Utensilien sowie schmuckvolle mikroskopische Pflanzenpräparate der Firma Menzel & Comp. (später Engell & Comp.) aus Zürich (Inv.-Nr. VII E 412–413, 416–418; III O 412).



Abbildung 2: Friedrich Wilhelm Adam Sertürner, Porträtminiatur (5,4 x 4,5 cm). Aquarell auf Elfenbein, um 1820 (Inv.-Nr. VII B 1136)

Präzisionstechnik aus Rottweil

Otto Sautermeister übernahm im Juli 1870 die Obere Apotheke in Rottweil. Im selben Jahr hatte er bereits sein Examen in Tübingen erworben, den Militärdienst absolviert und geheiratet.



Abbildung 3: Kristallmodell-Satz, 114 Modelle handgefertigt aus verschiedenfarbiger Pappe, vermutlich nach Vorlage und Kristallschema eines Satzes des Heidelberger Mineralien-Comptoirs, ca. 1860 (Inv.-Nr. VII E 413)

Mit demselben Elan und Stolz brachte er seine Apotheke umgehend auf den neuesten technischen Stand, ließ sie als eines der ersten Häuser der Stadt an das öffentliche Telefonnetz anschließen und installierte elektrische Apparaturen und Anlagen (Sautermeister 1903).

Er spezialisierte sich als Nahrungsmittelchemiker. Als chemischer Gutachter für das Landgericht Rottweil war er auch mit manchem Kriminalfall befasst. Die zahlreichen erhaltenen Gerätschaften berücksichtigten die damals in den Apotheken üblichen maßanalytischen Methoden ebenso wie etwa Arsen- und Phosphornachweise oder die Bestimmung von Blutproben. Ein herausragendes Ensemble ist ein »Großes Gundlach Mikroskop« (Abbildung 4) mit umfangreicher Ausstattung und Utensilien zur Herstellung mikroskopischer Präparate, unter anderem Trocken- und Immersionsobjektive, Abbe'scher Beleuchtungsapparat, Polarisationsvorrichtung, Saccharimeter, Oberhäuser'scher Zeichenapparat, Okular- und Objektmik-



Abbildung 4: Großes Gundlach Mikroskop Nr. 664, mit Zubehör (Ernst Gundlach, Berlin / Wilhelm und Heinrich Seibert, Wetzlar), 1870 bis 1875 (Inv.-Nr. III O 410). Derzeit sind nur zwei erhaltene Vergleichsobjekte bekannt. Die Mikroskope von Gundlach galten nach deren Prämierung auf der Weltausstellung in Paris 1867 einige Jahre als die besten, die in Deutschland produziert wurden (vgl. Mappes 2008).

rometer, Mikrospektroskop nach Sorby-Browning, Taschenspektroskope, Immersionsöl, Objektträger und gläserne Staubglocke. Erwähnenswert ist zudem ein Stromelement (Inv.-Nr. III O 414, Abbildung 5).

Das Interesse an der Botanik, speziell dem Bereich der Kryptogamen und Diatomeen (Algen, Flechten, Moose), blieb neben all dem ungebrochen. Der reiche Bestand mikroskopischer Präparate enthält neben botanischen Proben aber auch bakteriologische Präparate aus Untersuchungen zu Infektionskrankheiten (vor allem Tuberkulose) sowie Präparate aus einigen der von ihm begutachteten Kriminalfälle (Inv.-Nr. III O 413).

Auch berufspolitisch und lokal war Sautermeister engagiert. Er gab eine »Taxe für den pharmaceutischen Handverkauf« (1873) heraus als Hilfestellung nach der Einführung des metrischen Gewichtes 1871, wirkte lange Jahre als Vorstand im Schwarzwaldkreis des Pharmazeutischen Landesvereins Württemberg sowie im Handels- und Gewerbeverband Rottweil und gründete eine Pensions- und Unterstützungskasse für Apotheker.

Christus-Motiv mit neuen Tugenden

Eine moderne Adaption des historisch reich belegten Bildmotivs »Christus als Apotheker« ließ Apothekerin Dr. Annette Zimmermann 1981 für die Barbara-



Abbildung 5: Akkumulator (Bunsen'sches Tauchelement) mit vier Kohle- beziehungsweise Zinkplatten, etwa 1870 bis 1880 (H 42,7 cm) (Inv.-Nr. III O 414)

TERMINE 2018/2019

- 26. bis 28. Oktober: Treffen der AG Pharmaziehistorische Museen und Sammlungen in Güstrow und Schwaan
- 3. bis 5. Mai 2019: Mitgliederversammlung des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum e. V. in Potsdam
- Öffentliche Abendführungen 2018, jeweils ab 19 Uhr:
 - 19. Oktober: Gepfefferte Heilkunst
 - 7. Dezember: AdventsSpecial

Weitere Termine sowie für Sonderveranstaltungen am Tag der Apotheke, am Tag der Offenen Tür oder am Internationalen Museumstag finden Sie demnächst auf unserer Homepage www.deutsches-apotheken-museum.de

Apothek in Bochum-Wattenscheid anfertigen, wo es bis 2016 in der Offizin hing (Titelbild). Beauftragt wurde der vor allem durch seine Emailarbeiten bekannte Künstler Egin G. Weinert (1920 bis 2012).

Klassisch ist die Darstellung Christi mit Waage und Seelenarzneien, denen Zimmermann zusammen mit ihrem Vater Ferdinand Zimmermann (1909 bis 1997) mit »Zeit« und »Geduld« neue zeitgemäße Tugenden zufügte. Ungewöhnlich ist die Positionierung der weiteren Figuren in der Offizin zwischen Rezepturtisch und Repositorium – ein Raum, der sonst nur dem Apotheker vorbehalten war. Dieses mit seinen Eingearbeiteten technisch herausragend gearbeitete Stück mit Bronzerahmen ist der Prototyp eines von Weinert noch mehrfach verwendeten Motivs.

Ein leuchtender Zeitzeuge

Bei der letzten Montagsdemonstration vor der Wende in Leipzig trug der sächsische Apotheker Hans Knoll eine kleine weiße brennende Kerze. Mit dem 9. November 1989 wurde alles anders!



Abbildung 6: Kerze von der letzten Leipziger Montagsdemonstration vor der Wende, Hans Knoll, Okt./Nov. 1989 (Inv.-Nr. VII E 425).

Wenig später kam es zu ersten Treffen und Austausch ost- und westdeutscher Apotheker. Knoll besuchte zusammen mit sächsischen und thüringischen Kollegen am 23. Januar 1990 die Bayerische Landesapothekerkammer (BLAK) in München. Er hatte seine Kerze mitgebracht, stellte sie auf den Sitzungstisch und zündete sie an. Dr. Hermann

Vogel, damals Präsident der BLAK und langjähriger Vorsitzender der Deutschen Apotheken Museum-Stiftung, war beeindruckt von dieser Geste und fragte nach dem Hintergrund. Er erbat sich die Kerze als Erinnerungsstück und brachte eine Notiz an.

Dieses erste Treffen war der Anfang einer intensiven Zusammenarbeit zwischen der BLAK und den bald neu gegründeten Landesapothekerkammern Sachsens, deren Präsident Hans Knoll später wurde, und Thüringens. Vogel bewahrte die etwa 8 cm hohe Kerze auf und übergab sie nun als kleinen leuchtenden Zeitzeugen an das Museum (Inv.-Nr. VII E 425, Abbildung 6).

Literatur

Glaser, S., Nürnberger Fayencen. Nürnberg 2017. S. 494 f.
 Hein, W.-H., Illustrierter Apothekerkalender 1975, Dezember.
 Mappes, T., The Microscopes for Science and Medicine by Ernst Gundlach Berlin 1865-1872. Journal of the Microscope Historical Society 16, 2008, S. 148-161.
 Sautermeister, O., Die Obere Apotheke Rottweil. Rottweil 1903.

BEDEUTENDE NEUZUGÄNGE PRÄSENTIERT

Seit dem 30. August zeigt das Deutsche Apotheken-Museum die bedeutendsten Neuzugänge der letzten Jahre, die vor allem das 19. bis 21. Jahrhundert im Fokus haben. Zu den Highlights zählen Teile des Nach-

lasses von Friedrich Wilhelm Sertürner, darunter Briefe, Manuskripte und Portraits. Absolut sehenswert sind auch Elemente der pharmakognostischen Sammlung, der Kristallmodelle sowie das große Gundlach-Mikroskop

aus dem Nachlass von Heinrich und Otto Sautermeister. Dem gegenüber stehen Künstlergrafiken und Design-Entwürfe, etwa von AW Sauter, Wolfgang Wagenfeld und Heinrich Löffelhardt sowie der Druckerei Melsbach.



Zur Einweihung des neu gestalteten Ausstellungsbereichs trafen sich der Vorstand der Deutschen Apotheken Museum-Stiftung, Mitarbeiter des Museums sowie Nachkommen der Familie Sautermeister.

WASSER DES LEBENS

Das Leben verlängern mit Paracelsus

Von Anne Roestel / Elixiere, Quintessenzen oder Aquae vitae – begrifflich sind sie nicht immer klar voneinander abzugrenzen. Aber alle haben eins gemeinsam: Sie versprechen, das Leben zu verlängern, die Jugend zurückzubringen und den Körper in seiner Substanz so zu verändern, dass er geradezu »vollkommen« wird.

Unsterblichkeit ist damit natürlich nicht gemeint. Im Christentum ist der Tod als Straffolge des Sündenfalls unausweichlich, und die Welt »endet« mit dem Tag des Jüngsten Gerichts: beides Voraussetzungen für das ewige Leben. Körperliche Verjüngung, das Herausögern von Altersbeschwerden und die Verlängerung der Lebensspanne lagen aber durchaus im Bereich des Denkbaren, Diskutablen und Erstrebenswerten. Mediziner im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit spekulierten in Anbetracht des in der Bibel berichteten hohen Alters der Patriarchen über die höchste theoretisch mögliche Lebenserwartung und setzten diese tatsächlich auf bis zu 400 Jahre fest.

Die Fäulung aufhalten

Aus medizinischer Perspektive war der Alterungsprozess zunächst einmal ein Verderbnis von Galle und Körpersäften und die daraus resultierende »Fäulung«. Vollkommenheit im Zusammenhang mit dem menschlichen Körper bedeutet hier folgerichtig Unverderblichkeit oder Unzersetzbarkeit. Verjüngung und/oder Lebensverlängerung – was nicht zwangsläufig dasselbe bedeutet – heißt, die unvollkommene, korrosionsanfällige Substanz des Körpers zu verbessern und der Verderbnis durch Konservierungsmaßnahmen entgegenzuwirken.

Der Gedanke künstlicher Verjüngung und Lebensverlängerung gelangte mit der Rezeption arabischsprachiger Alchemica im 12. und 13. Jahrhundert nach Europa und wurde zum Spezialgebiet der sich daraus entwickelnden, später so genannten »alchemia medica«.

Von den mittelalterlichen Franziskanergelehrten Roger Bacon und Johannes von Rupeszissa über Paracelsus und dessen Nachfolger zieht sich dieses Motiv wie ein roter Faden bis in die Neuzeit. Im Zentrum steht das aus der

Transmutationsalchemie abgeleitete Konzept des Elixiers. Als Bezeichnung für per Destillation hergestellte alkoholhaltige Flüssigarzneien machten das Elixier und seine alchemischen »Verwandten« in den folgenden Jahrhunderten in Europa eine Karriere, die die Suche nach dem alchemischen Gold bei Weitem überdauerte.

Opiumkonfekte wie Theriak und Tryphera oder »herzstärkende« Substanzen wie Gold und Silber, Ambra, Korallen, Melisse, Borretsch-, Ochsenzungen- und Rosenblüten versprachen bereits im vor-alchemischen Europa nicht nur Schutz vor und die Heilung von zahlreichen Krankheiten, sondern wegen deren günstigen Einfluss auf die

Körpersäfte auch eine Verlangsamung des Alterungsprozesses.

Alchemische »Superarzneien«

Aber es gibt einen konzeptionellen Unterschied zwischen traditionellen Stärkungs- und Allheilmitteln und den neuen alchemischen »Superarzneien«.

Konventionelle Arzneien kurieren nach der Vier-Säfte-Lehre als Defizite oder Überschüsse definierte Krankheitszustände. Alchemische Arzneien transformieren und vervollkommen den Körper in seiner ganzen Substanz, ebenso wie der Stein der Weisen unedles, das heißt unvollkommenes Metall in Gold verwandelt, also vollkommen macht. Der Wirkmechanismus ist der eines Ferments wie bei der Herstellung von Sauerteig und macht keinen Unterschied zwischen einem Organismus und »unbelebter« Materie.

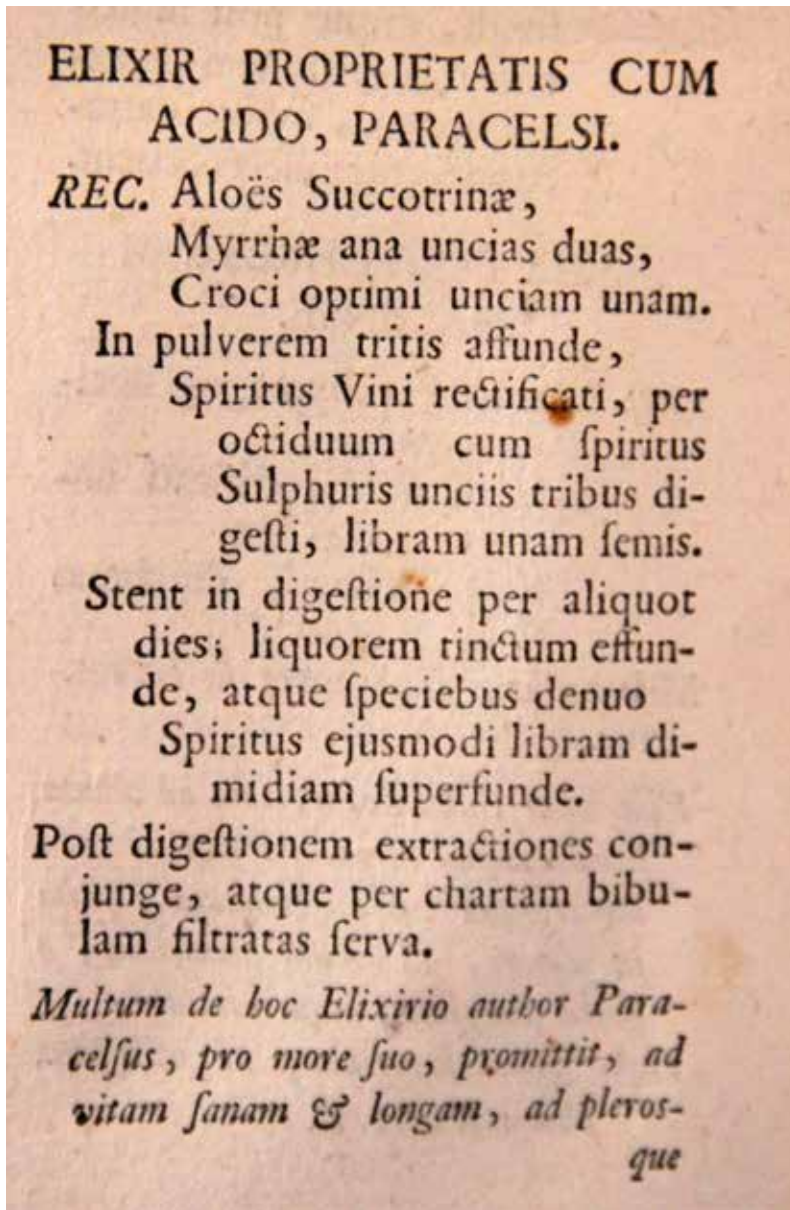
Die Forderung alchemischer Selbstoptimierung durch die Franziskanergelehrten Roger Bacon und Johannes von Rupeszissa, dem »Erfinder« der Quintessenz, hat sogar heilsgeschichtliche Dimensionen. Den Körper in ein vollkommenes Gleichgewicht zu bringen, trage dazu bei, dem Verfall der Welt, der seit der Vertreibung aus dem Paradies und nachdem die Altväter ihre »gesunde« Lebensweise aufgegeben haben, immer weiter fortgeschritten sei, entgegenzuwirken. Insbesondere helfen diese Präparate, den Körper schon zu Lebzeiten dem Idealzustand anzunähern, den dieser nach Weltende am Tag der Auferstehung erlangen wird. Außerdem könne man so bis an sein Lebensende »den Mühen des evangelischen Lebens besser gerecht werden«. Man bleibe im Dienst am Glauben also einsatzfähig bis ins hohe Alter.

So ist die Quintessenz auch eine Substanz, die nicht ganz von dieser Welt ist: ein Funke des Himmels in der irdischen Materie, der sich daraus herausdestillieren lässt. Die Quintessenz sei für den Menschen das, was der Himmel für die Erde sei: von Gott geschaffen, um den Körper zu erhalten, während der Himmel geschaffen wurde, um die Welt zu retten. Die darin enthaltene Wärme des ewigen unverderblichen Himmels bewahre dann den Leib.

Während Johannes von Rupeszissas Quintessenz den Alterungsprozess zwar rückgängig macht, man aber dennoch zum von Gott festgesetzten Zeitpunkt sterben wird, sollen Trinkgold



Glasflasche Elixir Proprietatis Paracelsi, circa 1750, Inv.-Nr. II A 0044



Rezepte für ein Elixir Proprietatis in der Pharmacopoea Wirtenbergica, 1750, Bibl. Sign. 2 Pha 4/3

und Elixiere das Leben verlängern – das heißt, dass man die Dauer seines Lebens zumindest mitbestimmen kann.

Lebensverlängernde Elixiere

Bei Paracelsus geht das so weit, dass er für ein »recept conservationis« eine großzügige Prognose für die doppelte oder sogar dreifache Lebensspanne gibt: »ad duas vel tres aetates, in viris et mulieribus«. Dieses »recept« ist ein klassisches Vielstoffgemisch, dessen Potenz sich aus den Eigenschaften der enthaltenen Zutaten zusammensetzt.

Unter den sechs in den paracelsischen Archidoxien beschriebenen Elixieren ist das »Elixir Proprietatis« sicher das berühmteste und langlebige,

sozusagen der Porsche unter den Elixieren. Die Wirkung sei eine »virtus conservativa in senibus«, ein Konservierungsmittel für Greise, das den Zustand bewahrt, aber keinesfalls die Jugend wiederherstellt. Aloe, Safran und Myrrhe sollen, so Paracelsus, zwei Monate lang im »Pelikan« destilliert werden, dann solle das Öl von den anfallenden Schlacken getrennt und jenes noch einen Monat im Cirkulatorium destilliert werden.

Diese Vorschrift ist so allerdings nicht umsetzbar, weil die Zutaten alle verbrennen würden. Nach dem paracelsistischen Mediziner Johan Baptista van Helmont (1580 bis 1644) habe Paracelsus nämlich den Zusatz und die Art des Menstruums verschwiegen, mit

dem die Zutaten zunächst aufgelöst werden müssten, um anschließend nach Rezept verfahren zu können. Der Weingeist als »geistiges Menstruum« und »vornehmster Theil derer Elixire« kam also erst später dazu; wahlweise konnte auch Schwefelsäure oder Salzsäure verwendet werden. Aufgefrischt mit einem schmackhaften Menstruum, erfreute sich dieses Rezept jedenfalls solcher Beliebtheit, dass es seit dem 17. Jahrhundert in zahlreichen Varianten die Pharmakopöen bevölkerte.

Anleihe bei arabistischen Rezepten

Was die konservierende Wirkung angeblich ausmachen sollte: Das Rezept orientiere sich, so der Arzt Georg Wolfgang Wedel (1645 bis 1721) in seiner lateinischsprachigen Dissertation über das Elixir Proprietatis, an der Zusammensetzung ägyptischer Mumienbalsame sowie dem Salböl, mit dem der Leichnam Christi eingesalbt worden sei.

Tatsächlich handelt es sich, wie aus Wedels Herleitung dieser »Tradition« zu ersehen, um die Wiederauflage eines wesentlich älteren griechisch-arabistischen Rezepts, das sowohl Avicenna, Rhazes als auch dem griechischen Arzt Rufus von Ephesos (80 bis 150 n. Chr.) zugeschrieben wurde und das ab der Mitte des 16. Jahrhunderts als »pilules pestilentiales« Eingang in die Pharmakopöen fand. Diese Pestpillen bestanden ebenfalls aus Aloe, Safran und Myrrhe. Zubereitet wurde die Pillemasse mit »vino Aromatico«.

Bei Paracelsus wurde das arabistische Grundrezept durch Destillation einfach »alchemisiert«, wie das bei vielen ursprünglich arabistischen Präparaten im 16. und 17. Jahrhundert zu beobachten ist.

Wer sich nun fragt, wie ein alchemischer Transformationsprozess vonstattengeht, befrage noch einmal die Schriften des Paracelsus, in diesem Fall die »Libri de renovatione et restauratione«.

Nachdem man dem Gold oder wahlweise auch dem Antimon, der Melisse, dem Smaragd und dem Schwefel jeweils das »primum ens« entzogen hat, mische man diese zusammen und fülle sie mit gutem Wein auf. Davon solle man »alle morgen in aurore« trinken, bis einem erst die Fingernägel, dann die Fußnägel ab- und das Haar und die Zähne ausfallen, dann die Haut verdorrt und »ein neue scheußt«. Sobald

die neue Haut nachgewachsen ist, kann man die Arznei absetzen. Dann wachsen Zähne, Haar und Nägel nach, und es vergehen alle Krankheiten des Körpers und des Geistes.

Von Lukutate bis Superfood

Kurz gesagt: Nach Meinung des Mediziners Christoph Wilhelm Hufeland (1762 bis 1836) war Paracelsus »einer der unverschämtesten Charlatans und hochpralenden Lebensverlängerer (...), der die Gabe hatte, »seinen Unsinn in einer so dunkeln und mystischen Sprache vorzutragen, daß man die tiefsten Geheimnisse darinne ahndete (...).« In Hufelands eigener »aufgeklärter« Zeit kamen dazu der »berühmte Tee zum langen Leben des Grafen St. Germain« oder »das angebetete Lebenselixir Cagliostro«, bei denen es sich aber, wie Hufeland ent- rüstet feststellt, um ganz alltägliche Arzneimittelhandlungen handelte.

Vom franziskanischen Auftrag des Elixirs, nicht nur den Körper, sondern auch die Welt zu verändern, bis zum lukrativen Geschäftsmodell salonfähiger



Fig. 92. The Death of *Bombastes Paracelsus* by drinking Alcohol, being his alleged *Elixir of Life*.

Karikatur von Paracelsus, der beim Trinken von Alkohol, dem vermeintlichen Lebenselixir, stirbt, 19. Jahrhundert, Inv.-Nr. VII B 0680

Betrüger ist viel Zeit vergangen, aber eines hat sich nicht geändert: die Furcht vor Krankheit und Tod, der Wunsch nach Leben und die Hoffnung auf ein »Wunder«. Im 20. Jahrhundert sorgte die vermeintliche indische Wun-

derfrucht Lukutate für Furore, die schlicht die Erfindung eines gerissenen Händlers war. Was in den 1920er-Jahren die fiktive Lukutate versprach, versprechen heute sogenannte Superfoods wie Chia-Samen oder Goji-Beeren. /

SAMMLUNG WISSING

Der Mops in der Apotheke

Von Lea Pistorius und Barbara Simon / In den Jahren 2008 bis 2018 wurde der Bestand des Deutschen Apotheken-Museums durch eine großzügige Schenkung von Apotheker Wolfgang Wissing, Hückelhoven, bereichert. Dazu zählen 136 druckgrafische Blätter und 23 Medaillen bedeutender zeitgenössischer Künstler und Künstlerinnen.

Wolfgang Wissing, bis 2015 als Homöopath und Apotheker berufstätig, sammelt seit dem Jahr 2003 Druckgrafiken. Hauptsächlich handelt es sich um Exlibris, die der Förderer bei Künstlern und Künstlerinnen aus dem Kreis Leipzig in Auftrag gibt. Traditionelle Drucktechniken wie Radierung und Holzschnitt werden in der dort ansässigen Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) und der Burg Giebichenstein, Kunsthochschule Halle, gelehrt.

Exlibris als Sammelobjekt

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts dient das Exlibris nicht mehr ausschließlich als

Bucheignerzeichen, sondern wird zunehmend auch zu einem Sammelobjekt. Die kleinen Kunstwerke vermögen es, auf besondere Weise die persönlichen Interessen des Auftraggebers zu transportieren. Innerhalb der Grafik wird die Verbindung zum Eigner durch die Nennung des Namens bewahrt. Zudem ist das Exlibris durch seine hohe Druckauflage (meist 50 bis 100 Blätter) als Sammelobjekt vergleichsweise erschwinglich und ermöglicht einen Austausch mit gleichgesinnten Sammlern.

Die stetig wachsende Sammlung Wissings teilt sich in mehrere Themengebiete. Zunächst widmet sie sich den

von ihm besonders geschätzten Schriftstellern und ihren Werken. In diesem Kontext entstanden mehrere Blätter zu dem neorealistischen Werk »Gespräche in Sizilien« von Elio Vittorini. Auf einem der jüngsten Exlibris dieser Reihe hat Eva Aulmann den Sammler mit Mops Darwin, seinem wichtigsten Attribut, dargestellt (Abbildung 1).

Zahlreiche kunsthistorische Zitate lassen sich innerhalb der Grafiken entdecken, wie bei der meisterhaften Adaption von Ingres Gemälde »Das türkische Bad« durch den Künstler Tim von Veh (Inv.-Nr. VII B 2151.10) oder den zeitgenössischen Darstellungen der Apokalyptischen Reiter, einer durch Albrecht Dürers Holzschnittserie aus dem 15. Jahrhundert bekannten biblischen Ikonografie (unter anderem Inv.-Nr. VII B 2154).

Apothekerberuf im Exlibris

Von besonderem Interesse sind die Berufsexlibris, die von Wissings Profession als Apotheker berichten. Bis 2015 betrieb er zusammen mit seiner Ehefrau Evelyn Wissing in Ratheim die Glückauf-Apotheke. Diese wird auf dem Exlibris »Homo hominis lupus« von Ina Zimmermann in emblemati-



13/50 «Conversazione in Sicilia» Eva Aulmann 2018

Abbildung 1:
Eva Aulmann,
Conversazione in
Sicilia, Kupferstich,
2018
(Inv.-Nr. VII B 2159)

scher Verbindung mit dem Vornamen des Sammlers von einem Wolfsschädel überlagert, dessen geöffneter Kieferknochen den Eingang in das Häuschen bildet (Abbildung 2). Der Schädel wird von dem Gewächs Aconitum umwuchert, aus dem früher Giftköder gegen Wölfe hergestellt wurden. In einem Schriftbanner auf der rechten Seite der Darstellung erscheint die bekannte Sentenz des römischen Komödiendichters Titus Maccius Plautus: »Lupus est homo homini, non homo, quom qualis sit, non novit« (Ein Wolf ist der Mensch dem Menschen, kein Mensch, wenn man sich nicht kennt).

Einen Blick in den nicht immer einfachen Berufsalltag des Apothekers



Abbildung 2: Ina Zimmermann, Homo homini lupus, Radierung, 2009 (Inv.-Nr. 2127)

erlaubt das Exlibris des Künstlers Karl-Georg Hirsch, der bis 2003 in Leipzig an der HGB Druckgrafik lehrte und einige der in Wissings Sammlung vertretenen Künstler ausbildete, unter anderem Bettina Haller und Irina Rössler. In seinem Exlibris »Apotheker mit knötternder Kundin« zeigt er auf humoristische Weise eine Szene zwischen Apotheker und Kundin, die sich an der Offizin gegenüberstehen und über ein Rezept diskutieren (Abbildung 3).

Lutze-Taler finanziert die Homöopathie

Neben den persönlichen Erfahrungen als Apotheker lässt Wissing auch medizinhistorische Themen in die filigranen Bildwerke transportieren. Besonders spannend ist die Darstellung der Grafikerin Claudia Berg, die sie einem Schüler Hahnemanns widmet (Abbildung 4).

Der als Homöopath und vermeintlicher Wunderheiler weit bekannte Dr. Arthur Lutze (1830 bis 1870) plante 1854 den Bau der damals weltweit größten homöopathischen Klinik in seiner Heimatstadt Köthen. Zur Finanzierung seines Vorhabens erfand er ein Spendenkonzept. Er ließ 100 000 »Lutze-Taler« drucken, die für einen Taler erworben und bis 1855 gegen Erstattung ihres Kaufpreises zurückgegeben werden konnten. Diese Form des frühen Crowdfunding war sehr erfolgreich:

Bereits ein Jahr nach Druck der »Taler« konnte der Bau vollendet werden. Die Klinik des gleichermaßen populären wie umstrittenen Arztes bestand zwar nur bis 1914, doch der »Lutze-Taler« gilt nach wie vor als Sammelobjekt.

Seine Zeit als Apotheker erklärt Wissing als endgültig abgeschlossen. Nach wie vor interessiert ihn jedoch die Ganzheit des Menschen, und er beweist bei seinen Bildaufträgen große Kenntnisse in weitgefächerten Themengebieten wie Literatur, Film und Zeitgeschichte. In diesem Kontext stehen auch die Exlibris, die den Ersten Weltkrieg und die Folgen des Holocausts thematisieren. Sie wirken gegen das Vergessen der nationalsozialistischen Gräueltaten (unter anderem VII B 2152.2).

Diese Exlibris nehmen die Funktion eines Memento Mori ein oder thematisieren die Überwindung des Todes dank pharmazeutischer Kenntnisse. Auch die Machtlosigkeit des Menschen im Angesicht des Todes wird in den Grafiken deutlich. Besonders treffend bringt dies das Exlibris des polnischen Künstlers Wojciech Nowroclaw Luczek zum Ausdruck (Abbildung 5). Er zeigt den Turmbau zu Babel innerhalb einer pharmazeutischen Reibschale. Der biblische Turmbau, der unter anderem als Symbol für das Scheitern der Menschheit in ihrem Versuch, Gott gleichzukommen, gedeutet wird, steht damit sinnbildlich für die Machtlosigkeit des



Abbildung 3: Karl-Georg Hirsch, Apotheker mit knötternder Kundin, Acrylstich, 2005 (Inv.-Nr. 2107.1)

Apothekers in seinem Kampf gegen den Tod.

Allein Mops Darwin, der im Jahr 2008 zum unverzichtbaren Begleiter der Wissings wurde, schafft es in Alice Aeberhards Exlibris, dem Tod schützend und furchtlos gegenüberzutreten (Abbildung 6).

Kleine Kunstwerke zur Homöopathie in Metall

Wolfgang Wissings Leidenschaft für Medaillen hatte sich vor seiner Liebe zu den Exlibris entwickelt. Obwohl er sich mittlerweile von dieser Art der »Kleinkunst« verabschiedet hat, bleibt er als Initiator und Editor eines Medaillenzyklus zu Samuel Hahnemanns 250. Geburtstag im Gedächtnis. Als Künstlerin gewann er die in Berlin tätige Bildhauerin und Medailleurin Anna Franziska Schwarzbach, deren Werk er mit Interesse verfolgt hatte.

Zwischen 2001 und 2004 entstanden Medaillen und Plaketten in verschiedenen Materialien, auf denen sich die Künstlerin mit dem Leben und Werk Hahnemanns (1755 bis 1843) auseinandersetzt. Dabei treten neben den konventionellen Bronzeguss auch die Werkstoffe Glas und vor allem Eisen – nicht zuletzt, da Schwarzbach sich maßgeblich für ein Wiederaufleben des deutschen Eisenkunstgusses eingesetzt hat. Die hauchdünne Ausfertigung der Formen für das Wachs-



Abbildung 4: Claudia Berg, Erinnerung an den Homöopathen Dr. Arthur Lutze, Kaltnadelradierung, 2006 (Inv.-Nr. VII B 2104)

schmelzverfahren führte dazu, dass auch Fehlstellen und kleine Abweichungen entstanden – so ist jedes der eisernen Stücke, die in der renommierten Kunstgießerei Lauchhammer gegossen wurden, als Unikat zu betrachten.

Samuel und Melanie – eine amour fou

2001 beschäftigte sich Anna Franziska Schwarzbach mit dem Porträt Hahnemanns in verschiedenen Material-Vari-

ationen. Als Vorlage wählte sie ein Bild, das Mélanie Hahnemann, die zweite Frau des Homöopathen, im Jahr ihrer Heirat 1835 von ihrem Gatten gemalt hatte. Die Heirat des damals 79-jährigen mit der 35-jährigen französischen Malerin – und Katholikin! – verursachte in seiner damaligen Heimat Köthen in Anhalt einen Skandal. Noch im gleichen Jahr zog das ungleiche Paar nach Paris, wo Hahnemann eine Praxis eröffnete, die von Künstlern und Adligen aus ganz Europa besucht wurde.

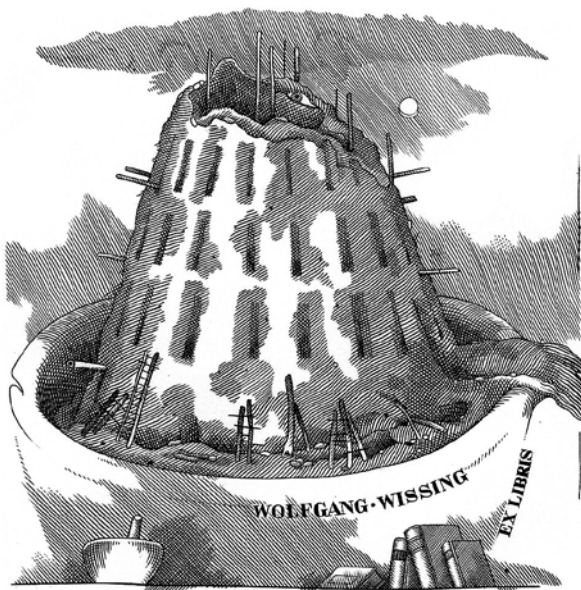


Abbildung 5: Wojciech Nowroclaw Luczek, Turmbau zu Babel, Radierung, 2006 (Inv.-Nr. VII B 2112.1)



Abbildung 6: Alice Aeberhard, Tod und Mops, Radierung/Aquatinta, 2012 (Inv.-Nr. VII B 2129)



Abbildung 7:
Mélanie und Samuel – das Ehepaar Hahnemann in enger Verbundenheit. Medaille von Anna Franziska Schwarzbach, Eisenguss, 2004 (Inv.-Nr. VII D 396)

Zu den 2004 entstandenen Arbeiten des Hahnemann-Zyklus gehören auch Medaillen auf Mélanie Hahnemann, alleine oder zusammen mit ihrem Gatten. Die Probegüsse für beide Medaillen zeugen von dem künstlerischen Ringen um dieses Thema. Vor allem die

Medaillen des Paares sind bemerkenswert (Abbildung 7). Sie zeigen Mélanie wie auf dem 1840 entstandenen Kupferstich mit Biedermeierfrisur und -kostüm. Die Art, wie sie ihren betagten Gatten, der kleiner dargestellt ist, mit ihren Armen fest umschließt, lässt

keinen Zweifel daran, wer in dieser Ehe das Sagen hatte. Doch vielleicht ließ sich Hahnemann in seinen letzten Lebensjahren gerne von seiner dominanten Frau beschützen.

Die Medaille trägt als Inschrift auch den Grabspruch, der beim Öffnen des Sarges Hahnemanns gefunden wurde: HOC NOSTRO CINERIS CINI OSSIBUS OSSA SEPULCRO MICSCENTUR VIVOS UT SOCIAVIT AMOR (In diesem unserm Grab vermischen sich Asche mit Asche, Gebein mit Gebein, wie die Lebenden die Liebe vereint hat).

Hahnemanns Schüler Arthur Lutze fand nicht nur in den Exlibris von Wolfgang Wissing einen Platz mit dem »Lutze-Thaler«. Anna Franziska Schwarzbach widmete ihm 2003 eine Plakette, deren unregelmäßige Form der als Vorbild verwendeten Thaler-Anweisung, einem eingerissenen Stück Papier, entspricht (Abbildung 8). Auf der Rückseite ist das Porträt des Homöopathen mit dem markanten Vollbart dargestellt. /



Abbildung 8:
Papier in Eisen gegossen – der »Lutze-Thaler«. Plakette von Anna Franziska Schwarzbach, Eisenguss, 2003 (Inv.-Nr. VII D 394)

BUNDESMINISTERIUM FÖRDERT FORSCHUNGSPROJEKT

Ab September 2018 steht die Geschichte von Arzneimittelrezepten des 17. bis 20. Jahrhunderts im Mittelpunkt eines interdisziplinären Forschungsvorhabens von Wissenschaftlern des Deutschen Apotheken-Museums, des Instituts für Pharmaziegeschichte der Universität Marburg und von Wirtschaftsinformatikern der Universitäten Münster und Aachen. Das Verbundprojekt »Vom Artefakt zur infra structura – das Arzneimittelrezept als Zugang zur Gestaltung gesellschaftlicher Infrastrukturen« ist auf vier Jahre angelegt. Die Verbundpartner werden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit insgesamt 1,2 Millionen Euro gefördert.

Mehr dazu im Bereich »Aktuell« auf der Museumswebsite www.deutsches-apotheken-museum.de

APOTHEKERHAUS MÜNSTER

Einhorn im Glück

Elisabeth Huwer und Claudia Sachße, Heidelberg / Nach knapp einjähriger Umbauzeit präsentierte die Apothekerkammer Westfalen-Lippe das runderneuerte und inzwischen barrierefreie Apothekerhaus am Aasee mit einem »Tag der offenen Tür«. Und mit Einhorn!

Zur neuen Konzeption des Hauses gehört auch eine Präsentation zur Geschichte der Pharmazie. In ihrem Zentrum steht eine historische Einrichtung aus der Sammlung des Deutschen Apotheken-Museums: die Offizin aus der Einhorn-Apotheke in Köln.

Im neuen Zuhause ist die Offizin nicht nur wohlgeglitten, sondern wird auch großartig zur Geltung gebracht. »Wir haben diese Apotheke, deren Wurzeln bis in das Jahr 1643 zurückreichen, in ein informatives Ausstellungskonzept eingebettet«, erläuterte der Hauptgeschäftsführer der Apothekerkammer, Dr. Andreas Walter, und freute sich über die große Resonanz auf diese Idee. Am Eröffnungstag am 8. Oktober 2017 waren alle acht Führungen mit je 40 bis 50 Teilnehmern restlos ausgebucht.

Attraktion für die Öffentlichkeit

Die Präsentation der Offizin aus der Zeit um 1850 ist spektakulär gut gelungen. Die in Gold und Grün gefasste Apotheke ist nun zu jeder Zeit und für jedermann zu betrachten. Mittels einer vollflächigen Verglasung wurde die Fassade des Apothekerhauses zum Aasee hin geöffnet, wodurch die Einhorn-Apotheke wie in einer Großvitrine präsentiert wird. Kein Wunder, dass die Ausstellung der Apothekerkammer Westfalen-Lippe (AKWL), durch speziel-

le Strahler ins rechte Licht gesetzt, nicht nur tagsüber, sondern auch am Abend eine neue Attraktion am beliebten Spazierweg um den Aasee darstellt.

Die Offizin hat eine bewegte Geschichte. Für die 1867 neu gegründete Adler-Apotheke in Hennef wurde natürlich Mobiliar benötigt. Der Apotheker ließ neue Mobiliarteile maßgenau anfertigen, nutzte aber auch ältere Schränke, die ursprünglich für die Alte Apotheke in Siegburg angefertigt worden waren und gerade zum Verkauf standen. Bis 1948 tat die Einrichtung ihren Dienst in Hennef und wurde dann an die Einhorn-Apotheke Köln verkauft, die im Krieg zerstört worden war und gerade neu errichtet wurde. Dort wurde das Mobiliar weitere 30 Jahre lang bis 1982 genutzt und kam dann als prominentes Ausstellungsobjekt in die Abteilung Rheinisch-Bergische Apotheken auf Schloss Burg. Als sich der Verein, der die Abteilung betrieb, 2011 auflöste, ging die Offizin mit Ausstattung in den Besitz des Deutschen Apotheken-Museums über (siehe Supplement zur PZ 1/2011, Seiten 5 bis 6).

Von Schloss Burg an den Aasee

Bei einer ab 2015 begonnenen Neukonzeption von Schloss Burg fand das Mobiliar der Einhorn-Apotheke keine Berücksichtigung. Sehr zur Freude der AKWL, die im runderneuerten Apothe-

kerhaus in Münster eine Ausstellung zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Apotheke einrichten wollte. Im Zentrum sollte eine historische Apothekeneinrichtung stehen.

Seit der Umsetzung des Vorhabens ist die kunstvoll gestaltete Einrichtung mitsamt dem charmanten blauäugigen Einhorn der Öffentlichkeit wieder zugänglich. Das anmutige Wahrzeichen stammt ursprünglich aus der Einhorn-Apotheke in Lyon und wurde vom Kölner Einhorn-Apotheker, einem passionierten Sammler pharmaziehistorischer Antiquitäten, in den 1970er-Jahren als Blickfang für seine Apotheke erworben.

Ein herzliches Dankeschön auch auf diesem Weg an alle Beteiligten. Stellvertretend für viele seien hier Kammerpräsidentin Gabriele Regina Overwiening, Hauptgeschäftsführer Dr. Andreas Walter und Wolfgang Erdmann, Leiter der Abteilung Qualitätssicherung der AKWL in Münster, sowie das Ausstellungsbüro Dr. Matthias Preissler in Lichtenau genannt. /

ABENDFÜHRUNGEN FÜR UNSERE GÄSTE

Eine Neuerung im Veranstaltungsangebot des Deutschen Apotheken-Museums sind unsere öffentlichen Abendveranstaltungen. Damit bieten wir Individualbesuchern die Möglichkeit, im exklusiven stimmungsvollen Ambiente außerhalb der regulären Öffnungszeiten des Museums an einer Führung teilzunehmen, ohne sich als Gruppe anmelden zu müssen. Damit wollen wir nicht nur auswärtige Gäste ansprechen, sondern vor allem auch Besucher aus der Region, die nach einem unterhaltsamen Wochenendauftritt suchen. Einmal im Monat gibt es nun Freitag Abend jeweils um 19 Uhr die Möglichkeit, unser breitgefächertes Angebot an Themenführungen wahrzunehmen. Ein Anruf oder eine kurze E-Mail genügen.

Die Termine finden Sie auf unserer Homepage, auf unserer Facebook-Seite sowie in den Veranstaltungsteilen verschiedener regionaler Printmedien. Wir freuen uns auf Ihr Interesse und Ihren Besuch!



Offizin der Einhorn-Apotheke Köln: Einweihung der Präsentation an ihrem neuen Standort in der Apothekerkammer Westfalen-Lippe in Münster am 8. Oktober 2017.

PHILATELIE

Apothekengeschichte im Kleinformat

Von Barbara Simon / Die Pharmazie in der Philatelie ist ein vielseitiges Thema. Die Sammlung des Deutschen Apotheken-Museums in Heidelberg beleuchtet das Apothekenwesen und seine Geschichte in allen Facetten, die sich auf Briefmarken darstellen lassen. Hier lassen sich auch interessante Einblicke in die Einführung des Apothekenwesens in aller Welt gewinnen.

Welche Motive auf einer Briefmarke erscheinen, bestimmt in Deutschland das Bundesministerium der Finanzen. Zur Themenauswahl kann man Vorschläge unterbreiten, die dann von einem Programmbeirat erörtert werden. Bei der Vielzahl von Themen und Anlässen ist es verständlich, dass pharmazeutische Themen auf offiziellen Briefmarken nicht oft erscheinen können.

Unter anderem gaben Gedenktage von Persönlichkeiten wie Paracelsus oder Samuel Hahnemann Anlass für die Herausgabe von Sondermarken. Zur Apothekengeschichte wurde in Deutschland im Jahr 1991 die bekannte Sondermarke »750 Jahre Apothekerberuf« herausgegeben. Sie zeigte das Bild eines Apothekers, das nach einer Miniatur aus einem französischen Kodex des 13. Jahrhunderts gestaltet wurde.

Skandinavien: Jubiläen von Apothekenprivilegien

Skandinavische Länder nahmen die Einführung von Apothekenprivilegien zum Anlass für die Herausgabe von Sonder-

briefmarken. »300 Jahre Apotheken in Finnland« war der Titel einer finnischen Sonderbriefmarke 1989 (Abbildung 1).

Am 2. März 1689 wurde das erste Apothekenprivileg an Johan Albrecht Relau erteilt, der seine öffentliche Apotheke in Turku einrichten wollte. Nur 16 Tage später erhielt Petter Gottfred das Privileg für eine Apotheke in Wiipuri (heute Wyborg, Oblast Leningrad). Da Relau kein Examen ablegte und daher nicht als Apotheker approbiert wurde, ist die Apotheke in Wiipuri als erste öffentliche Apotheke Finnlands anzusehen. Zuvor hatte es neben den »Schlossapothekern« fahrende Händler gegeben, bis 1688 die Einrichtung von Apotheken durch die Erteilung von Privilegien geregelt wurde.

Die Briefmarke vereint in ansprechender Weise Apothekengefäße und Arzneipflanze. Neben dem Fingerhut, aus dem Digitalis gewonnen wird, sind ein gläsernes Standgefäß mit der Aufschrift Aq(u)a Aromat(icum) und ein Mörser dargestellt, dazu ein gläsernes Destillationsgerät mit Kolben, der

über einer stilisierten Flamme erhitzt wird.

Auf dem Ersttagsbrief sind weitere Apothekenstandgefäße aus Holz und Glas, eine Tinkturenpresse, ein Mörser und ein Gewichtssatz zu sehen. Im Hintergrund steht eine Waage mit der Statuette des Asklepios.

Die norwegische Post gab 1995 zwei Sondermarken zum Thema »400



Abbildung 2: Die erste Verleihung des Apothekenprivilegs in Norwegen als Thema von Briefmarken, 1995

Jahre Apotheken in Norwegen« heraus (Abbildung 2). 1595 war die erste Apotheke in Bergen auf königlichen Erlass eingerichtet worden. Zuvor hatte es in der Stadt nur zwei Ärzte gegeben, die auch Apotheken unterhielten.

Eine der beiden Briefmarken zeigt den Eingang einer Schwanenapotheke mit der Inschrift »Svane Apotheket« und einem großen Schwan mit ausgebreiteten Flügeln über dem Portal. Möglicherweise wurde hier auf die bedeutende Schwanenapotheke in Alesund zurückgegriffen, die nach dem verheerenden Brand der Stadt 1904 im Jugendstil wiederaufgebaut wurde. Der goldene Schwan über dem Eingang des Gebäudes, das als Museum genutzt wird, blieb von der alten Apotheke erhalten.

Die zweite Marke zeigt eine stilisierte Offizin mit einer Waage über Schubfächern mit Aufschriften wie Camphora, Cera Flava und Bolet Cervin, auf dem Bord darüber zwei Standgefäße mit den Aufschriften Cremor Tartar und Mumia Vera, einen Mörser und ein Glasgefäß mit Schliiffstopfendeckel.

Apothekengründung 1886 in Neukaledonien

1986 wurde in Neukaledonien, einer zu Frankreich gehörenden Inselgruppe im Pazifik, eine Marke aus Anlass der



Abbildung 1: 300 Jahre Apotheken in Finnland auf einem Ersttagsbrief mit Sondermarke, 1989

Gründung der ersten Apothekenoffizin 1866 herausgegeben (Abbildung 3).

Die Insel wurde sowohl von Briten als auch Franzosen besiedelt, von Frankreich aus 1853 im Namen Napoleons III. Von 1864 bis 1922 wurde sie als Strafkolonie der Franzosen benutzt. 1866 eröffnete Victor Coudelou, ein Sanitätsoffizier, der als Arzt und Chirurg tätig war, auf Erlass des Gouverneurs Guillain die erste private Offizin. Nach dem Tod Coudelous, der 1859 bis 1860 der erste Bürgermeister von Port-de-France (heute Nouméa) war, wurde die Apotheke nur drei Jahre später aufgegeben. Erst 1873 wurde wieder eine Apotheke eröffnet, diesmal von einem Hilfsapotheker der Marine, J.-M. Dournay. Eine zweite folgte 1892 durch Themistocle Tommasini, einen zivilen Apotheker.

Die erste Apothekengründung in diesem Land wurde – erstmalig in der Welt – mit einer Sondermarke von Neukaledonien gewürdigt. Die Darstellung zeigt verschiedene Gegenstände, die in einer Apothekenoffizin gebraucht wurden: einen Schaupokal aus grünem Glas, ein Porzellanstandgefäß aus einer französischen Werkstatt mit der Aufschrift Ext(ractum) Althe(ae), einen Mörser mit Pistill, eine Pharmakopöe, ein Messglas, eine Spritze, eine Waage und im Hintergrund kleine Schubladen und ein Regal mit Büchern und weiteren Standgefäßen.

Belgiens älteste Apotheke

In Belgien wurde 1994 die älteste private Apotheke des Landes in der limburgischen Stadt Maastricht mit einem Briefmarken-Block geehrt, der einen Blick in die Offizin freigibt. Die eigentliche Marke zeigt Apothekenstandgefäße und eine Sirupkanne aus Delfter Keramik aus dem 18. Jahrhun-



Abbildung 3:
Der Gründung der ersten Offizin in Neukaledonien vor 100 Jahren wurde 1986 eine Briefmarke gewidmet.

dert, wie sie die Regale der Offizin zieren (Abbildung 4).

Die Apotheke am Marktplatz der belgischen Stadt im Haus »Den blauwe Leeuwe« wurde von 1704 bis 1959 von sechs Generationen von Apothekerfamilien betrieben. Der erste Besitzer, Engelbert Lanckbein (1704 bis 1745 tätig) stammte aus Aachen. Nach dem Tod des letzten Besitzers wurde das Gebäude von der Stadt angekauft. Seit 2012 ist darin das Museumszentrum Museactron einge-

richtet, das neben dem Apothekenmuseum mit Kräutergarten ein Bäckerei- und ein archäologisches Regionalmuseum enthält.

Der ältesten Apotheke Deutschlands wurde noch keine Briefmarke gewidmet. Vermutlich deshalb, weil es nicht sicher ist, wann die erste Apotheke in Deutschland gegründet wurde. Die älteste noch existierende Offizin in Deutschland, die Löwen-Apotheke in Trier, feierte 2016 ihr 775. Jubiläum. /

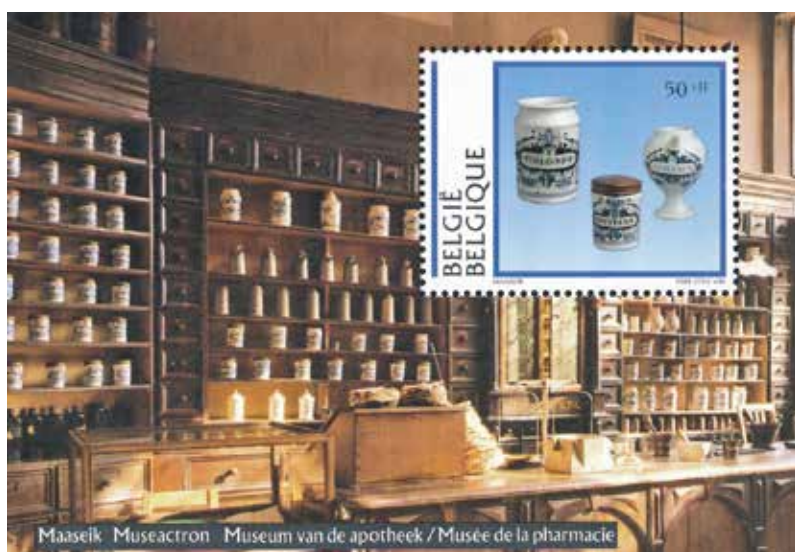


Abbildung 4: Die älteste Apotheke des Landes Belgien ist heute ein Museum.

Impressum

»Deutsches Apotheken-Museum« ist eine Beilage der Pharmazeutischen Zeitung.

Redaktions- und Verlagsanschrift:
Pharmazeutische Zeitung,
Carl-Mannich-Straße 26,
65760 Eschborn,
Telefon: 06196 928-272
Fax: 06196 928-275

Verantwortlich für den Inhalt: Daniel Rücker,
Chefredakteur der Pharmazeutischen Zeitung
Redaktion: Apothekerin Brigitte M. Gensthaler
Chef vom Dienst: Klaus Gilbert
Abbildungen: Deutsches Apotheken-Museum
(wenn nicht anders gekennzeichnet)
Erscheint einmal im Jahr.
Weitere Angaben im Impressum der
Pharmazeutischen Zeitung

Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V.
Unter den Linden 19-23
10117 Berlin



Antrag auf Mitgliedschaft

Wir laden Sie ein, durch Ihre Mitgliedschaft im Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V. das Deutsche Apotheken-Museum in seinen Aufgaben zu unterstützen. Der Förderverein verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke. Die Vorteile einer Mitgliedschaft im Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V. für Sie sind:

Freier Eintritt: Kostenloser Zugang zum Schloss Heidelberg und dem Deutschen Apotheken-Museum

Informationen rund um das Museum: Zusendung der einmal jährlich in der Pharmazeutischen Zeitung erscheinenden 16-seitigen Broschüre „Deutsches Apothekenmuseum“ mit aktuellen Berichten aus dem Museum

Exkursionen: Alle zwei Jahre findet die Mitgliederversammlung des Fördervereins an wechselnden Orten in Deutschland statt. Entdecken Sie mit dem attraktiven Rahmenprogramm die pharmaziehistorischen Schätze des Landes.

Ja, ich werde durch meine Mitgliedschaft Erhalt und Pflege des Deutschen Apotheken-Museums unterstützen.

Name, Firma, Institution: _____

Straße: _____ PLZ, Stadt _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Als Mitgliedsbeitrag übernehme ich jährlich: _____ € (Mindestbeitrag 30,00 €). Der Jahresbeitrag

soll im SEPA-Basis-Lastschriftverfahren eingezogen werden

Kontoinhaber: _____ Bank: _____

IBAN: DE _____ BIC: _____

Ich/Wir ermächtige/n den Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V., wiederkehrende Zahlungen von meinem/unserem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise/n ich/wir mein/unser Kreditinstitut an, die von dem Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V. auf mein/unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann/Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem/unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer: DE 58FVM00000592662

Die Mitteilung Ihrer Mandatsreferenznummer erfolgt im Rahmen der Bearbeitung dieses Antrages und wird Ihnen mit separatem Schreiben mitgeteilt.

wird nach Rechnungsstellung innerhalb von 14 Tagen auf das Konto des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum e. V., IBAN: DE07 3006 0601 0102 5441 64, BIC: DAAEDEDXXX, bei der Deutschen Apotheker- und Ärztebank e. G., überwiesen.

Die Unterschrift gilt für den Antrag auf Mitgliedschaft und ggf. für den Antrag auf Teilnahme zum Einzug des Jahresbeitrages im Wege des SEPA-Basis-Lastschriftverfahrens.

Ort, Datum

Stempel, Unterschrift